

*„Nicht ein Verbraucher ist der Mensch!
Er ist ein freier, eigenständiger Gestalter
seiner Umwelt wie seiner eigenen Entwicklung!“*

Tagungsdokumentation *

5. Konferenz der gentechnikfreien Regionen am Bodensee

15. und 16. November 2012, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis in Vorarlberg

WERTE SCHAFFEN – REGIONEN STÄRKEN

Eine standortgerechte Landwirtschaft und eine nachhaltige, regional verankerte Lebensmittelwirtschaft schonen die natürlichen Ressourcen und schaffen die Grundlagen für gesunde Lebensmittel. Zusammen mit bewusst einkaufenden Kunden tragen sie wesentlich zur Sicherung und Stärkung der regionalen Wertschöpfung bei.

Dass diese Form von Land- und Lebensmittelwirtschaft machbar ist und es sehr wohl gelingen kann, steigende Nachfrage zu schaffen und regionale Wertegemeinschaften aufzubauen, dies zeigte die Konferenz eindrucksvoll. Einig waren sich die 130 Konferenzteilnehmer auch, dass der länderübergreifende Erfahrungsaustausch, der gemeinsame Dialog und die gezielte Vermittlung aktuellen Praxiswissens wertvolle Hilfen auf diesem Weg sind.

Begrüßung, Tagungsziele

Ernst Schwald, Leiter der Bodensee Akademie, freie Lern- und Arbeitsgemeinschaft für nachhaltige Entwicklung und Koordinationsstelle der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion

„WERTE SCHAFFEN – REGIONEN STÄRKEN“, so lautet das Leitmotiv der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion. Rückblickend gesehen eine Erfolgsgeschichte: Ist es doch gelungen, das gemeinsame Ziel – „die Sicherung der gentechnikfreien Landwirtschaft im gesamten Bodenseeraum und seiner Nachbarregionen“ – bodenseeweit zu verankern. Ein wesentlicher Meilenstein war dabei die einstimmige Aufnahme dieser Zielsetzung im Entwicklungsleitbild der Internationalen Bodenseekonferenz im Juni 2008.

Wissend um die Zusammenhänge zwischen der gentechnikfreien Landwirtschaft und den regionalen wie globalen Wertschöpfungskreisläufen setzt sich die Initiative ein für:

- eine eigenständige, Natur-orientierte bäuerliche Landwirtschaft und eine regional verankerte Lebensmittelwirtschaft
- den absoluten Schutz des Saatgutes, die Erhaltung der alten Sorten und die gezielte Förderung der standortangepassten ökologischen Saatgutzüchtung
- die Wertschätzung gentechnikfreier, gesunder Lebens- und Futtermittel (aus regionaler Herkunft) und die Würdigung der dahinter stehenden Arbeit
- bewusste Einkaufsentscheidungen und echte Wertschöpfungskreisläufe.

* Eine Auflistung aller ReferentInnen samt den Tondokumenten und den Folien der Präsentationen finden Sie ebenfalls auf www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org

Es geht den Mittragenden also um viel mehr als um die Ablehnung von fragwürdigen Technologien der Agro-Gentechnik, es geht um ein klares JA zu natur- und lebensbejahenden Wirtschaftsweisen, es geht um die Entwicklung tragfähiger Allianzen zwischen Landwirtschaft, Lebensmittelwirtschaft, den Kunden und dem gesamten gesellschaftlichen Umfeld.

„WERTE SCHAFFEN – REGIONEN STÄRKEN“ ist auch die Überschrift der alle 2 Jahre stattfindenden Konferenz der gentechnikfreien Regionen am Bodensee. Diese Konferenz hat sich zu einem Fixpunkt in der bodenseeweiten Themenbearbeitung entwickelt und ich freue mich, dass wir dieses Mal neben den bisherigen Mitveranstaltern auch das Land Baden Württemberg, vertreten durch Herrn Ministerialdirektor Wolfgang Reimer vom Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, als offiziellen Mitveranstalter begrüßen dürfen. Der Kreis um den Bodensee hat sich damit geschlossen.

Im Laufe der Jahre sind aus dieser Konferenz viele fruchtbare und nachhaltige Impulse für die inhaltliche Themenbearbeitung sowie die regionale und länderübergreifende Zusammenarbeit entstanden. Einer dieser verwirklichten Impulse ist der von uns mit initiierte und von der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien erstmals durchgeführte Hochschullehrgang „Gentechnikfreie Landwirtschaft im Kontext regionaler Wertschöpfung“. Das erste Modul dieses Lehrgangs umfasst den Besuch dieser Konferenz und eine Exkursion zu Martin Ott auf den Gutsbetrieb Rheinau. Ein herzliches Willkommen den an diesem Lehrgang teilnehmenden LandwirtschaftslehrerInnen aus den österreichischen Bundesländern und der Projektleitung, Frau Veronika Hager.

Im Vorfeld der neuen EU-Förderperiode haben die meisten Länder ihre Landwirtschaftsstrategien überarbeitet und neu ausgerichtet. In Vorarlberg trägt die Strategie den Namen „Ökoland Vorarlberg – regional und fair!“. Für jede Strategie gilt, sie greift erst, wenn sie von den beteiligten Menschen mit Leben erfüllt wird – von den Bäuerinnen und Bauern, den regionalen Unternehmen, den Kunden und dem gesamten gesellschaftlichen Umfeld.

Möge die Konferenz mit dazu beitragen, den Blick für das Wesentliche zu schärfen, den gruppenübergreifenden Dialog zu fördern, tragfähige Synergien zu schaffen und gute Ansätze für die weitere Umsetzung zu finden – sich selbst, den Menschen und der Natur zu Liebe!

Umsetzungsstrategien für eine zukunftsfähige Landwirtschaft Landwirtschaft und ihre Wertschöpfungsprozesse NEU denken und NEU würdigen!

Günter Osl, Leiter der Abt. Landwirtschaft im Amt der Vorarlberger Landesregierung

Unsere Landwirtschaftsstrategie trägt den Namen „Ökoland Vorarlberg – regional und fair“. Dieser Ausrichtung entsprechend, wurden vier Ziele bzw. Handlungsfelder festgelegt:

- 1.) gute Ausbildung, hohe Lebensqualität, gesteigerte Kooperationsfähigkeit und soziale Verantwortung der bäuerlichen Familien
- 2.) wettbewerbsfähige, gesunde Lebensmittelproduktion
- 3.) ökologische und tiergerechte Wirtschaftsweise
- 4.) flächendeckende Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft.

Die neue Landwirtschaftsstrategie wurde unter Einbeziehung aller bäuerlichen Gruppierungen, aller politischen Parteien und der strategischen Partner der Landwirtschaft (Tourismus, Naturschutz, Lebensmittel-, Wasser- und Forstwirtschaft, Raumplanung, ...) erarbeitet und in der Folge von der Landesregierung beschlossen. Für die Umsetzung der doch sehr ambitionierten Ziele werden wir uns an den bereits bestehenden Beispielen, an der „guten Praxis“ orientieren.

Es gibt in allen Handlungsbereichen Bäuerinnen und Bauern, die diese Strategie oder Teile davon bereits sehr gut umsetzen. Von diesem Guten, das es in Vorarlberg bereits gibt, wollen wir mehr; dieses Knowhow wollen wir in die Breite bringen.

Dr. Alois Kling, Leiter Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Kempten

Mit der Marke „Allgäu“ möchten wir die regionale Wertschöpfung fördern. Ziel ist es, unsere Produkte zu höheren Preisen abzusetzen. Das Motto lautet: „Menschen gewinnen, Chancen nutzen, bäuerlich bleiben“.

Es ist allerdings nicht immer einfach, bei den Partnern einen gemeinsamen Nenner zu finden. Selbst auf Alpbetrieben steht Regionalität nicht immer im Vordergrund. Die regionale Wertschöpfung befindet sich im Allgäu im Wachstum, aber „hinkt hinter Österreich drein“. Bei der Milch ist GVO-Freiheit ein anerkanntes Kriterium mit zunehmendem Marktanteil. Auch Bayern hat das Ziel, die Zahl der Biobetriebe bis zum Jahr 2020 zu verdoppeln. Um dieses Ziel zu erreichen, wird in Bayern demnächst in Weilheim eine zweite landwirtschaftliche Fachschule/Meisterschule für Bio-Landwirtschaft entstehen.

Ministerialdirektor Wolfgang Reimer, Ministerium für ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg MLR

Warum haben wir in den Regionen, wo es bäuerliche Landwirtschaft gab und gibt, erfolgreiche ländliche Räume und warum sind jene Räume, wo wir sozusagen die Weltmarktlandwirtschaft haben, so verarmt? Die bäuerliche Landwirtschaft bringt volkswirtschaftlich gesehen mehr Nutzen als die Agrarindustrie. Auch wenn erstere international nicht wettbewerbsfähig ist, hat sie Vorbildcharakter, und es gibt allen Grund, diese Form der Landwirtschaft zu verteidigen.

Dazu müssen wir erstens unsere Produkte profilieren, zum Beispiel durch hohe Tierschutzstandards, gentechnikfreie Produktion und Qualitätszeichen. Herkunftskennzeichnungen wie „Baden Württemberg“ müssen mit Richtlinien untermauert sein, die über den gesetzlichen Mindeststandard hinausgehen.

Zweitens müssen wir in Alternativen investieren, zum Beispiel heimische Eiweiss-Futtermittel. Warum sollen wir Soja nicht auch hier produzieren, gentechnikfrei und umweltschonend? Wir könnten weiter sein, wenn die deutsche Bundesregierung eine klarere Stellung bezüglich der Anwendung von Gentechnik einnimmt. Die Zukunft wird weisen, welches Agrarmodell das erfolgreichere sein wird.

Martin Ott, Meisterlandwirt auf dem Gut Rheinau und Präsident des Stiftungsrates des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau, FiBL in der Schweiz

Gentechnikfreiheit ist nur ein Symptom, dahinter steckt das Denken der industrialisierten Landwirtschaft. Es gibt gegenwärtig zwei Landwirtschaftskonzepte. Gemäss dem ersten Konzept funktioniert Landwirtschaft wie eine Industrie, es geht um die Optimierung der Prozesse. Die Wertschöpfung erfolgt durch einen Vorsprung in der Technik. Im anderen Konzept geht es darum die Ressourcen zu verbessern. Es wird so gewirtschaftet, dass viel aus dem Boden herausgenommen wird, er aber trotzdem noch besser ist als vorher. Das ist die Grundlage, sonst ist es keine Landwirtschaft und vor allem gibt es keine Zukunft. Es ist auch keine Lösung Landschaftsgärtner anzustellen, die eine „heile“ Landschaft pflegen. Landschaft entsteht durch Produktion. Wenn mir die Landschaft nicht mehr gefällt, muss ich die Art der Produktion ändern und nicht konservierend Teile der Landschaft pflegen, die mir noch schön vorkommen.

Weltmarkt und Regionalität stehen im Gegensatz zueinander. Wir müssen aufhören zu denken, die Welt sei ein Teller mit überall denselben Voraussetzungen. Die Landwirtschaft muss so betrieben werden, dass sie dem Standort gerecht wird. Standortgemässe Rindviehhaltung verbessert die Ressourcen. Die Tiere liefern nicht nur Milch, sondern auch Mist, es entsteht Humus. Dagegen zerstören Kühe, welche Krafffutter fressen, die Landschaft vor allem dort, wo das Krafffutter herkommt. Ausserdem wird die Kuh ausgenutzt; mit einer durchschnittlichen Lebensleistung von 2,5 Laktationen wird sie zur „Wegwerfkuh“.

Schon jetzt ist vielen Experten klar: In der Schweiz züchten wir die falschen Kühe. Wir brauchen Kühe, die standortgerecht gefüttert werden und damit klar kommen. Kühe sind gut darin, Gras und Heu zu fressen und dabei gesund zu bleiben. In meinem Stall müssen seit 10 Jahren keine Anti-

biotika mehr eingesetzt werden. Die Frage unter Bauern: „Wie viel hast du?“, ist falsch. Sie sollte lauten: „Wie viel gibst du, um zu solchen (Milch-) Leistungen zu kommen?“

Landwirtschaft muss wieder wichtig werden und von den Besten betrieben werden. Unsere Landwirtschaftsschulen müssen überquellen, weil so viele sich dafür interessieren Bauern zu werden. Jeder Standort muss individuell entwickelt werden. Da helfen keine weltumspannenden Lösungen, einheitliche Technologien und einheitliches Saatgut aus dem Labor. Wir dürfen nicht gegen unseren Standort arbeiten, sondern mit ihm. Die Kuh kann das. Sie kann am selben Standort „fressen und scheißen“. Die Pflanze kann das auch, sie kann nicht weglaufen. Wenn es Probleme gibt, verbindet sie sich noch tiefer mit dem Standort und passt sich an. Das unterstützen wir mit regionaler standortgerechter samenfester Züchtung. Dafür muss es mehr Forschungsmittel geben, derzeit erhält die konventionelle Forschung von den 170 Mio Franken die bereitgestellt sind, den größten Teil, das FiBL bisher 4 Mio, ab jetzt wahrscheinlich 10 Mio.

Und es braucht auch die Zusammenarbeit mit dem Handel. Bei Sativa haben wir einen samenfesten Zuckermais entwickelt, der dem jetzigen Geschmacksstandard entspricht. Er behält seine Süsse. Das ist uns deshalb ein Anliegen, weil der handelsübliche Zuckermais ein vollkommen durchindustrialisiertes Produkt ist. Von jedem Zuckermais den Sie kaufen, stehen beide Elternlinien in einem Tal in Idaho. Nun hat der größte Bio-Anbauer von Zuckermais in der Schweiz unser Saatgut verwendet und konnte 20% der Ernte nicht dem Handel abliefern. Der Handel hat genau zwei Schalengrößen, um Zuckermaiskolben abzupacken und die Kolben müssen genau dort hineinpassen, einen Zentimeter länger oder kürzer, das geht nicht. Die einheitlichen Hybridpflanzen sind so. Die samenfesten haben da eine gewisse Varianz und die brauchen sie auch, um sich an verschiedene Standorte anpassen zu können. Die Varianz ist ihr Vorteil und darauf muss der Handel eingehen und darf nicht an alten Normen festhalten.

Wir brauchen gemeinsame Visionen für die Bodenseeregion, zum Beispiel für die Saatgutversorgung. Geben wir uns dafür 90 Jahre Zeit, gute Dinge brauchen Zeit. Die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg ist notwendig und muss leichter werden. Schon jetzt kommt die Hälfte des Biosaatguts, das in Baden-Württemberg verwendet wird, aus der Rheinau. Die Mitglieder an der Basis von BioSuisse haben es sich zum Ziel gesetzt, dass es in der Schweiz in 50 Jahren eine Eigenversorgung mit Biosaatgut gibt.

Aktuelle Entwicklungen in Bezug auf GVO in Europa

Versorgung mit standortangepasstem Saatgut und (heimischen) Eiweißpflanzen

Dr. Eva Claudia Lang, Leiterin der Abteilung Gentechnik des österreichischen Gesundheitsministeriums BMG

Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) ist grundsätzlich der Gentechnik gegenüber positiv eingestellt; ihre Experten bestätigten bislang immer wieder die Unbedenklichkeit der gentechnisch veränderten Produkte, welche EU-weit auf den Markt kommen. Musste die EFSA früher oft nicht einmal begründen, warum Einwände der Mitgliedstaaten (MS) gegen neue Marktzulassungen von GVOs ignoriert wurden, ist nunmehr ein wissenschaftlicher Dialog mit den MS vor der Abstimmung vorgesehen. Insgesamt hat sich die Situation dahingehend verbessert, als nunmehr die EFSA verstärkt von den MS vorgebrachte Kritik an der Qualität der Dossiers aufgreift. Obwohl es oft zwischen den Fachexperten Österreichs und jenen der EFSA bezüglich der Risikobewertung von GVOs unterschiedliche Auffassungen gibt, wird Österreich als ernstzunehmender Partner wahrgenommen. Schlussendlich kann sich das Gesundheitsministerium auf eine Vielzahl von internationalen wissenschaftlichen Studien berufen, um seine Kritik mit Nachdruck bei EFSA und Europäischer Kommission vorzubringen und in vielen Fällen auch von ihren Argumenten zu überzeugen. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der unabhängigen Risikoforschung zu, welche vom österreichischen Gesundheitsministerium nach Maßgabe seiner Mittel finanziell unterstützt wird.

Die Selbstbestimmung, ob Mitgliedsstaaten GVO-frei im Anbau bleiben können, ist seit nunmehr zwei Jahren Gegenstand intensiver Verhandlungen auf EU-Ebene (Einführung entsprechender rechtlicher Regelungen). Dies ist umso mehr von Bedeutung, da es in Zukunft für Österreich mangels rechtlicher Möglichkeiten immer schwerer sein wird, Anbauverbote – wie derzeit gehandhabt – zu verhängen. Würde das Instrument der Selbstbestimmung EU-weit rechtlich verankert werden, kann jeder MS wirkungsvoll verhindern, dass auf seinem Territorium GVO-Sorten angebaut werden; dies kann dann zB unter Anführen von Gründen wie etwa „besonders schützenswerte Gebiete“, wie Natur- und Kulturlandschaften, Verwendung regionaler Sorten oder Einsatz traditioneller Landwirtschaftstechniken geschehen. Die Mehrzahl der Mitgliedstaaten (21) unterstützt diesen Vorschlag der Europäischen Kommission zur Selbstbestimmung. Leider verhindert im Moment eine Sperrminorität weniger großer Mitgliedstaaten eine politische Einigung.

Benny Härlin, Netzwerk der gentechnikfreien Regionen Europas

Noch nie ist es gelungen, eine Zulassung einer gentechnisch veränderten Sorte durch Zweidrittel-Mehrheit im EU Parlament zu verhindern. Auch Deutschland bezieht nicht klar Stellung gegen GVO. Landwirtschaftsministerin Aigner lehnt sie ab, aber Wissenschaftsministerin Schavan und Kanzlerin Merkel sprechen sich für Zulassungen oder Enthaltungen in Abstimmungen aus. Eine Beibehaltung der Anbauverbote ist gefährdet; die Abstimmungen sind immer sehr knapp; die EU-Staaten sind sich uneins. Deutschland, Frankreich, Spanien und England sind stimmenstark und müssten auf die „Nein zu GVO-Seite“ gezogen werden.

Die EFSA stösst bei Gentechnikgegnern auf starken Widerstand.

Beinahe überall gibt es Bewegungen gegen GVO-Anbau. In Indien raten Experten zu einem Moratorium. Frauen aus Argentinien schildern ihre Erfahrungen mit Sojaanbau in ihrer Heimat. Ihr Dorf liegt neben einem Anbaugesamt und sie berichten von Fehlgeburten, Missbildungen, Todesfällen und fordern auf, keine Soja aus Argentinien zu kaufen. In Japan wehren sich Menschen gegen die Verbreitung von GVO-Papaya und in Indien gegen Auberginen.

Somit ist klar, Europa steht nicht alleine da, denn es gibt weltweite Kritik an Gentechnik und industrieller Landwirtschaft.

Dr. Monika Messmer; Agrarbiologin am FIBL Schweiz

Eine eigene, regional angepasste Saatgutzüchtung für den Biolandbau ist von größter Notwendigkeit, denn es gilt Artenvielfalt und Regenerationsfähigkeit zu erhalten. Derzeit haben wir es mit einer Verringerung der Wahlmöglichkeiten zu tun und Know-how des Anbaus gehen verloren, der Anteil an gentechnisch veränderten Sorten nimmt zu. Es gibt nur wenige Sorten die speziell für den Biolandbau gezüchtet wurden. Die meisten Sorten werden nicht für den Biolandbau gezüchtet, sondern lediglich biologisch vermehrt.

Eine weitere Schwierigkeit ist, dass die biologische Züchtung wenig staatliche Unterstützung erhält. Zurzeit wird die Marke «Bioverita» entwickelt. Sie steht für biologisch produzierte Sorten und Produkte und für die Kommunikation des Mehrwerts lokaler, standortangepasster ökologischer Züchtung in der Schweiz. Auch europaweit gibt es eine Plattform für biologische Züchtung namens European Consortium for Organic Plant Breeding (ECO PB).

Josef Gross, Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft Freising, Projektleiter Aktionsprogramm Heimische Eiweissfuttermittel

Eiweißlücke in Bayern: Es fehlen 368 000 t Rohprotein jährlich, was 800 000 t Sojaschrot entspricht. Wohin geht Soja? Zu 53% an Rinder (v.a. Mast), 37% an Schweine, 10% an Geflügel.

Warum mehr heimische Futtermittel?

- 1.) Abhängigkeit vom Ausland wird verringert

- 2.) Konsument verlangt GVO- freie Lebens- und Futtermittel
- 3.) regionale Wertschöpfung wird gesteigert
- 4.) heimische Futtermittel sind nachhaltig.

Wie lassen sich Sojaimporte verringern?

- mehr Eiweiß aus Grundfutter (grösstes Potential)
- effizientere Fütterung (Mehrphasenfütterung)
- Alternativen zu Soja (Rapsschrot)
- Anbau von Leguminosen ausweiten.

Matthias Krön, Verein „Donau Soja“

Soja ist die Perle der eiweißhaltigen Lebensmittel. Deshalb stellten wir im Burgenland eine Molkerei auf die Erzeugung von Soja-Lebensmitteln um, denn die Tierhaltung und Milcherzeugung gefiel uns nicht mehr. Wir wollten, dass hochwertiges Soja nicht an Rinder verfüttert wird und durch Nachfrage den Sojaanbau steigern. Österreich ist innerhalb der EU Spitzenreiter in der Eigenversorgung mit Soja, die Marke liegt bei 13%, in der EU lediglich bei 2,6%. Europa ist beim Import von Soja abhängig von drei Erzeugerländern, nämlich USA, Brasilien und Argentinien. 35 Mio t Soja werden in die EU importiert, das entspricht einem Geldwert von 18 Mrd €. Der Flächenverbrauch dafür entspricht der gesamten Agrarfläche Deutschlands. Beim Konsum von Schweinefleisch, kommen 77% der CO2 Bilanz aus der Verwendung von (importiertem) Sojafuttermitteln, durch Verwendung von Soja aus Europa halbiert sich der CO2 Verbrauch. Daher war uns bald klar, dass wir nicht darum herum kommen, uns mit der Herkunft und Erzeugung von Futtermitteln zu beschäftigen. Ich habe mich als Geschäftsführer der Speisesojaerzeugung karencieren lassen und den Verein „Donau Soja“ gegründet, der ehrenamtlich geführt wird. Wir haben es uns zum Ziel gemacht, weiträumig in den „Donau Staaten“ mit Produzenten, Firmen und Handel über die gesamte Wertschöpfungskette zusammen zu arbeiten.

Donau Soja sieht sich als Entwicklungsangebot an die einzelnen Staaten, denn überall gibt es ein Potential für den Anbau von gentechnikfreier Soja. Im ersten Schritt soll der Schwerpunkt auf den Ländern Kroatien, Serbien, Ungarn und Rumänien liegen. Serbien hat eine 100%ige Eigenversorgung mit Soja, komplett gentechnikfrei mit eigener Saatguterzeugung. Wenn sich dieser Staat das leisten kann, wieso dann nicht auch andere Staaten? Ähnlich ist die Lage in Kroatien. In Rumänien wurden unter dem Regime von Ceausescu 600.000 ha Soja angebaut. Derzeit werden nur noch 35.000 ha angebaut. Als EU-Staat ist Rumänien gezwungen den Import von GVO-Soja zuzulassen. Mit dem Beitritt zur WTO ist auch Serbien gezwungen Importe zuzulassen, und weil es billiger ist, wird es den heimischen Markt gefährden. Da braucht es Aufklärung über GVO und über die Nachfrage nach GVO-freiem Soja in Europa. Daher kann man sagen: Donau Soja ist ein Link zwischen dem, was wir brauchen und dem, was die Bauern in Rumänien brauchen. Es soll eine Alternative zu Importen aus Übersee sein.

Der Verein fördert die Ausbildung der Bauern, die Vermittlung von Know-how und bietet den Produzenten eine Abnahmegarantie. Unter den Landwirten sollen sogenannte „Promotoren“ ausgebildet werden, die Wissen über GVO-Freiheit, Anbau und Absatzmöglichkeiten weitergeben. Auf den Verpackungen von Donau Soja ist genau nachvollziehbar, wo der Soja erzeugt wurde, dass er GVO-frei ist und warum er teurer aber auch viel nachhaltiger als Soja aus Übersee ist.

Donau Soja ist ein gemeinnütziger Verein, der in Österreich alle wesentlichen Partner im Sojabeereich (Anbauer, Futtermittelhersteller, Handelsketten...) vereint; Mitglieder im Verein Donau Soja sind auch die Landwirtschaftskammer Österreich, das Land Oberösterreich; unterstützende Partner die Bundesländer Niederösterreich, Burgenland sowie in Deutschland Bayern und Baden-Württemberg, wo bereits etliche namhafte Mitglieder zu verzeichnen sind. Ziel des Vereins ist eine Neuorganisation der gesamten Sojakette in der EU – insbesondere in den Ländern des Donauraumes. Eine vorrangige Aufgabe ist es derzeit, die potentiellen Partner im Donauraum zu kontaktieren und

ein tragfähiges Netzwerk aufzubauen. Idee und Zielsetzung finden jedenfalls eine gute Resonanz und es ist eine breite länderübergreifende Gruppe entstanden, die den gentechnikfreien europäischen Sojaanbau vorantreiben will.

Heike Kirsten, Fa. Rapunzel, Film „Right 2 Know March“

Der 450 km lange Marsch von New York nach Washington DC war die kick-off Veranstaltung für eine Volksabstimmung über die Kennzeichnung von gentechnisch veränderte Lebensmittel. Die Initiatoren in den USA fordern eine klare Kennzeichnung, damit beim Kauf von Lebensmitteln Entscheidungsfreiheit gewährleistet ist, ob die KonsumentInnen GVO zu sich nehmen wollen oder nicht. Saatgutkonzerne, allen voran Monsanto setzen unter Einsatz von viel Geld eine große Kampagne gegen das Recht informiert zu werden und gegen die Abstimmung in Szene: „Ihr werdet Euch keine Lebensmittel mehr leisten können, wenn GVO-hältige Lebensmittel gekennzeichnet werden. Ihr werdet hungern“, und ähnliche Slogans wurden verwendet. Die Abstimmung ist knapp gescheitert. 48% der abgegebenen Stimmen wollten eine Kennzeichnung, 52% wollten sie nicht. Die Aktivisten sehen das Abstimmungsergebnis und die gestartete Diskussion als Erfolg. Sie werden weitermachen und sich weiterhin vernetzen.

Wertebewusstsein, Kundenvertrauen, regionale Identität

Die Ökologische Landwirtschaft – Zukunftsperspektive für Mensch und Natur!

Dr. Erhard Höbaus, Abteilungsleiter Ernährung und Qualitätssicherung im österr. Lebensmittelministerium

„Der Trend zu regionalen Lebensmitteln geht ungebremst weiter.“ Etwa die Hälfte der österreichischen Haushalte bevorzugt regionale Produkte, welche in der Regel frei von Gentechnik sind. Der Eurobarometer zeigt, dass im Vergleich zu anderen europäischen Ländern die österr. Bevölkerung gegenüber gentechnisch veränderten Lebensmitteln besonders skeptisch ist. Die Landwirte in den Regionen sind die Bewahrer der Biodiversität, wozu seltene Pflanzensorten und Tierrassen gehören. Damit diese auch wirtschaftlich Wert erhalten, müssen sie auch genutzt und nachgefragt werden. Eine solche Nachfrage gilt es zu fördern.

Österreichs Ansätze zur Förderung regionaler Lebensmittel gliedern sich im Wesentlichen in vier Maßnahmen: Geschützte geografische Ursprungsbezeichnung/ geschützte geografische Angabe nach EU-Vorgabe, Österreichisches Register traditioneller Lebensmittel, Regionale Kooperation entlang der Lebensmittelkette mit traditionellen Produkten, Genussregionen Österreich. Die Genussregionen sind geografisch definierte Regionen mit einem regionaltypischen Produkt, das traditionell in der Region produziert wird. Der Rohstoff kommt aus der Region. Das Produkt hat eine anerkannte höhere Qualität. Es gibt regionale Kooperationen zwischen Landwirtschaft, Verarbeitung, Handel, Gastronomie und Tourismus (Logo-Nutzungsvereinbarungen). Gesicherte Herkunft, kontrollierte Verarbeitung und kurze umweltschonende Transportwege sind Voraussetzung. Ziele sind die Stärkung der ländlichen Regionen Österreichs mit ihren typischen kulinarischen Spezialitäten (Erhöhung der Wertschöpfung, Erhaltung bzw. Schaffung von Arbeitsplätzen) und das Branding einer geografischen Region mit einem Lebensmittel.

Christine Singer, Hauswirtschaftsmeisterin und Bäuerin, Bezirksbäuerin Oberbayern

Es ist wesentlich, den Kindern und Jugendlichen Ernährungskompetenz zu vermitteln. Für mich ist eine gesunde Ernährung so wichtig wie Rechnen und Schreiben. Ich möchte meine eigene Begeisterung in der Lebensmittelproduktion und –verarbeitung weitergeben. Deshalb bin ich seit fünf Jahren mit Kochkursen unterwegs. Ich will mit den TeilnehmerInnen die Lebensmittel besprechen und auf die Wertigkeit eingehen: wo stehen zum Beispiel im Supermarkt die Grundnahrungsmittel, und wo die verarbeiteten Produkte. Das ist für viele ein Aha- Erlebnis. Außerdem brauchen die Lebensmittel

ein Gesicht. Wir müssen den Menschen hinter dem Produkt kennen und die Arbeit, die dahinter steckt. Zusammen mit den Landfrauen bieten wir das Projekt „Landfrauen machen Schule“ an. Zuerst gehen wir in die Schulen und bereiten die Kinder auf den Bauernhofbesuch vor, und dann kommen sie. Die Kinder sind meist sehr interessiert und möchten mehr wissen, aber es ist im Lehrplan nicht vorgesehen. Daher haben wir an unser Ministerium eine Forderung gestellt, Ernährungsbildung im Unterricht zu verankern. Da ist auch Zusammenarbeit zwischen den Ministerien Landwirtschaft und Gesundheit nötig. Es bedarf einiger Anstrengung die Menschen gesund zu halten. Auch die Grundlagen müssen wieder rein in die Ausbildung, gerade bei der ländlichen Hauswirtschaft, z.B. Brotbacken oder Milchverarbeitung.

Dazu brauchen wir die breite Unterstützung, wie damals, als wir im Landkreis Selbstverpflichtungserklärungen für die Gentechnikfreiheit beim Anbau und bei den Futtermitteln gesammelt haben.

Josef Braun, Biobauer in Freising, stv. Präsident Bioland Deutschland e.V.

Ich will zeigen, dass wir die Gentechnik nicht brauchen. Wir müssen zur an die Natur angepassten Technik zurück. Sie muss berücksichtigen, dass die Pflanze in Symbiose mit dem Boden lebt. Pflanze und Boden sind voneinander abhängig. Es gibt Forschungsergebnisse die zeigen, dass eine Weizenpflanze, die mit einem Mehltauerreger in Verbindung kommt, Signale an die Bodenorganismen sendet und diese dann Stoffe produzieren, mit denen die Pflanze ihr Immunsystem stärken kann. Von der Energie die Pflanzen aus Photosynthese gewinnen, geht 90-95% in den Boden und steht für das Bodenleben zur Verfügung. Die Bakterienzusammensetzung in den Bodenschichten ähnelt jeder der menschlichen Verdauung. Daher ist bei jeglicher Bodenbearbeitung auf die Gesundheit des Bodenlebens zu achten.

Für die Bodenphysik ist es besonders wichtig, dass keine großen Maschinen eingesetzt werden. Max. 5 t Achslast, max. 0,8 bar Luftdruck, sonst geht dem Boden durch Verdichtung buchstäblich die Luft aus. Eine gute Durchwurzelung ist unersetzlich. Klee gras produziert 80dt Wurzeltrockenmasse und mit jeder Wurzel im Boden wird CO₂ gebunden und zu Humus. Damit trägt Landnutzung zum Klimaschutz bei.

Die Bodenchemie ist ausserordentlich wichtig für die Gesundheit von Pflanzen, Tier und Mensch. Die Mineral- und Spurenelemente müssen im Gleichgewicht sein. Da ist Steinmehl besonders wertvoll. Außerdem bringen Regenwürmer das Mineralische in die Humusschicht ein. Mit ihren Gängen tauchen sie in die Kies- und Schotter-schichten ab und bringen Schutt nach oben, den sie zusammen mit organischer Substanz verdauen. Damit machen sie die Nährstoffe erst pflanzenverfügbar. 600 Regenwürmer pro Quadratmeter wandeln bis zu 60 dt Ernterückstände in Humus um. Regenwürmer produzieren pro ha und Jahr 80 t Kot und damit 280 kg Stickstoff. Dazu brauchen sie eine vollwertige Ernährung: Mischkulturen, Klee gras, Zwischenfrüchte, Beikräuter im Getreide. Solcherart belebter Boden kann in einer Stunde 150 Liter Wasser pro m² aufnehmen.

Die Mist- und Kompostwirtschaft ist dabei entscheidend. Unsere Kühe bekommen nur Gras und Heu. Dadurch bleiben sie gesünder und können länger für die Milchproduktion genutzt werden, was auch zu einer Verringerung des Methanausstosses führt. Die Milch enthält mehr essentielle Fettsäuren (Omega 3) als bei Kraftfutter-Fütterung. Wir müssen weg von der fossilen Landwirtschaft hin zur solaren Landwirtschaft. Und zwar nicht in Richtung Stromerzeugung gedacht, sondern auch Sonnenenergie in Form von Photosynthese durch Erhöhung des Blattflächenindex. Wir brauchen eine dauernde Bodenbedeckung z.B. in Form von Stauden (Waldstaudenroggen, Staudensonnenblumen,...) und Bäumen. Die Syntheseleistung von Mischwald ist etwa doppelt so hoch wie jene der C4 Pflanze Mais. Landwirtschaft lebt in Symbiose mit dem Wald. Konzepte zur Agroforstwirtschaft müssen weiterentwickelt werden, Baumreihen muss mehr Bedeutung zugemessen werden, auch zur CO₂ Bindung und zur Dämpfung der Erderwärmung.

Es ist erwiesen, dass gesunde Pflanzen im natürlichen Ackerbau mehr Salvestrol enthalten. Salvestrol beugt Krebserkrankungen vor. Und aus der Geschichte wird ersichtlich, dass Völker, die lebendige Böden pflegten, friedliche Kulturen waren.

Verantwortungsvoll produzieren und konsumieren

Erfolg durch Zusammenarbeit und Wertschätzung, gesunde Ernährung in Schulen

Nikolaus von Doderer, Geschäftsführer „UNSER LAND GmbH Bayern“

„UNSER LAND“ ist ein Netzwerk zum Erhalt der Lebensgrundlagen. Biodiversität und regionale Vielfalt gehören zu den Zielen des Netzwerkes. Alle Produkte sind GVO frei. Etwa 50 % der Produkte sind Bio-Lebensmittel. Die Produkte sind an etwa 900 Verkaufsstellen zu finden. Discounter sind ausgeschlossen, denn sie verlangen genormte Ware. Das Netzwerk umfasst 10 Solidargemeinschaften, gemeinnützige Vereine, rund um München und Augsburg. Dazu gehören nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch Handwerk, Verbraucher, Kirchen sowie Umwelt-/Naturschutz.

Wir bieten ein vielseitiges Angebot an regionalen Lebensmitteln aus den beteiligten Landkreisen. Diese Lebensmittel sind schmackhafte Botschafter der UNSER LAND Idee. Mit ihrem bewussten Konsum unterstützen VerbraucherInnen aktiv das Ziel des Netzwerkes und können mit gutem Gefühl genießen. Mit den Bioprodukten stellt das Netzwerk UNSER LAND die Idee zur Erhaltung der Lebensgrundlagen auf eine breitere Basis und erfüllt den Wunsch der VerbraucherInnen nach Biolebensmitteln mit regionaler Herkunft. Weiters bieten wir Bio- Katzenfutter und Katzen-/Hundefutter „ohne Gentechnik“ zur Schließung regionaler Wertschöpfungsketten, dazu Wiesenheu, Stroh und Nagerfutter sowie biologisches Wiesenheu aus dem Mangfalltal. Wir brauchen Menschen mit Herz, Hirn und Bauch.

Bertram Martin, Landwirt vom Martinshof in Buch

Wir legten vor dem EU-Beitritt den Grundstein für einen neuen Betriebszweig, Geflügelhaltung und Produktion von Freilandeiern. Dahinter stand die Überlegung, was es in Vorarlberg zu wenig gibt, denn Milch gab es damals schon genug. Wir bauten auf unserem biologisch bewirtschaftetem Hof einen Stall mit Freilandhaltung für 3.000 Legehennen. Die Nachfrage nach Eiern überstieg bald das Angebot. Anstatt selbst noch mehr Hühner zu halten, taten wir uns mit einem klein strukturierten Partnerbetriebe in der Nachbarschaft zusammen, inzwischen gibt es 6 solche Betriebe mit jeweils 3.000 Hühner in Freilandhaltung. Zum Vergleich: der grösste Eierproduzent in Vorarlberg hält 50.000 Hühner. Ein Partnerbetrieb und der Heimbetrieb sind Bio-Betriebe.

Um die saisonalen Schwankungen bei der Nachfrage nach Eiern auszugleichen, fingen wir an, Teigwaren zu produzieren. Das Dinkelmehl dafür stammt von 30 Vorarlberger Bauern, welche auf 80 ha Dinkel anbauen. Auch hier bleibt die Produktion in der Region. Vermarktet werden die Produkte über regionale Lebensmittelhändler, die Gastronomie, Bäckereien, Dorfläden und via Direktverkauf. Unser nächstes Bestreben ist es, dass die Dinkelproduzenten Ackerbohnen und Erbsen in die Fruchtfolge einbauen, die dann als Hühnerfutter Verwendung finden. Denn das Entscheidende ist, dass wir Nachfrage schaffen.

Sascha Damaschun, Vertriebsleiter Bodan Naturkost GmbH in Überlingen

Die Bodan Naturkost GmbH ist ein kleiner Grossverteiler mit einer 30 jährigen Geschichte. Im Jahr werden 50 Mio € Umsatz erwirtschaftet und wir beschäftigen 140 MitarbeiterInnen. Eine zentrale Frage für uns ist: „Wie bringen wir die Ökologie in den Handel?“ Denn der konventionelle Handel ist beherrschend und besitzt deutschlandweit auch die Hälfte des Markts im Biobereich. Der Anteil sog. Nachhaltiger Produkte beträgt im Lebensmittelbereich 4-5 %, im Gesamtsortiment 2,5-3%. Da kann man sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen. Die Herausforderung besteht darin, eine Rückkopplung zwischen Verbrauchern, Produzenten und Handel aufzubauen.

Wir brauchen einen Kreislauf in der Kommunikation zwischen Konsumenten, Handel, Verarbeitern und Erzeugern, einen Wertschätzungskreislauf. Wir müssen wissen, was wir kommunizieren wollen mit welchen Werten wir uns verbinden wollen. Bioprodukte waren auch schon mal natürlicher und

weniger verarbeitet. Nach wie vor ist die artgerechte Tierhaltung ein wichtiges Verkaufsargument, dem müssen wir gerecht werden.

Außerdem müssen wir Synergien nützen, z.B. in der Logistik. Nachhaltigkeit ist für die Konsumenten ein wichtiges Thema und die meisten Menschen erleben Nachhaltigkeit in Verbindung mit Lebensmitteleinkauf. Bei den Bioprodukten steckt die Nachhaltigkeit im Anbau, dort ist sie gut erfüllt, wie sieht es in den anderen Bereichen aus? Wofür stehen wir?

Das sind Fragen, die ich hoffe, mit Ihnen diskutieren zu können.

Angelika Stöckler, Ernährungswissenschaftlerin, Schul- und Gemeinschaftsverpflegung

Der Stellenwert der Gemeinschaftsverpflegung für Kinder und Jugendliche steigt mit dem zunehmenden Bedarf und Angebot an Ganztagsbetreuung und Ganztagschule stetig. In Vorarlberg sind es vor allem Institutionen wie Lebenshilfe und Caritas, Seniorenheime und Schulwarte, die die Mahlzeiten in Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen bereit stellen. Sie alle sind sehr um ein Angebot bemüht, das bei den jungen Essensgästen Anklang findet und ihnen schmeckt.

Unter anderem aus Preis- und Zeitgründen sowie um den Gewinn zu optimieren, greifen jedoch zahlreiche Anbieter regelmäßig auf Importwaren und Fertigprodukte zurück. Außerdem ist zu beobachten, dass SchülerInnen mit steigendem Alter schnelle Snacks und Fertigprodukte gut zusammengestellten Mittagsgerichten vorziehen. Die große Herausforderung besteht darin, sowohl bei den Anbietern als auch bei den jungen Essensgästen ein Bewusstsein für gesund zubereitete Speisen aus regionalen, saisonalen Zutaten zu wecken, Ernährungskennntnisse zu vermitteln und die Gemeinschaftsverpflegung mit der Landwirtschaft zu vernetzen.

In Vorarlberg gibt es bereits verschiedene erfolgreiche Initiativen für gesunde Gemeinschaftsverpflegung. Dazu zählt das „Netzwerk Schulverpflegung“ der aks gesundheit, in dem VertreterInnen der VerpflegungsanbieterInnen, der Lebensmittelbranche, der Landwirtschaft, SchulärztInnen und Ernährungsfachleute gemeinsam planen, wie das Angebot möglichst gesund gestaltet werden kann. Weiters bietet die aks gesundheit, unterstützt durch den Fonds Gesundes Österreich, Kochworkshops für GemeinschaftsverpflegerInnen an, in denen Gesundheit und Genuss ganz eng miteinander verknüpft werden. Es werden grundlegende Ernährungskennntnisse vermittelt, Speisepläne optimiert und gemeinsam kind- und jugendgerechte Gerichte aus regionalen Zutaten zubereitet.

Dem nationalen Aktionsplan Ernährung folgend, begleitet die aks gesundheit im Rahmen des Vorsorgestrategie-Projektes „Gemeinsam essen“ 15 Schulen und Betreuungseinrichtungen auf ihrem Weg zu einem bedarfsorientierten, attraktiven Verpflegungsangebot. Neben ernährungsphysiologischen Aspekten und der Berücksichtigung der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen wird dabei auf regionale Zutaten viel Wert gelegt.

Einigen Schulen und Einrichtungen ist es in den letzten Jahren bereits gelungen, ein qualitativ hochwertiges Verpflegungsangebot zu schaffen, das in besonderem Maß auf regionale Qualitätsprodukte setzt. Beispielhaft sind hier die Landesberufsschule Lochau mit ihrem Projekt „MehrWERT für Körper und Geist“, die Ländle-Gastronomie, die u.a. die Landessportschule in Dornbirn und das Privatgymnasium Mehrerau beliefert, sowie die Riedenburger Schulen mit ihrem Projekt „Xunde Riedenbörger“ zu nennen.

Dialogkreise – Zielsetzung, Themen, Ergebnisse

Das dialogische Gespräch ist à priori nicht auf Ergebnisse ausgerichtet, sondern dient zunächst einfach dem kultivierten Gespräch. Ziele des Dialoges sind: Einander wahrnehmen; ohne Vorurteile zu hören; vernehmen und verstehen wollen; einbringen, was „mir selbst“ wesentlich ist und was mich wirklich bewegt; dem entstehenden Sinnfluss folgen und miteinander einen Raum, eine Schale bilden, in der sich die soziale, die übergeordnete Intelligenz offenbaren kann.

Die folgende Dokumentation erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie will vielmehr den Klang und den Sinn der Gespräche wiedergeben und den/die geeigneten LeserIn zum Mit-Bewegen einladen. In diesem Sinne freuen wir uns auch über eine Rückmeldung oder auch eine Einladung zur Fortsetzung der Dialoge.

Dialogkreis 1 **Ökologisierungsstrategien in der Landwirtschaft – Worauf kommt es da an?**

Worin besteht der langfristige Mehrwert gemeinsamer Zielsetzungen und Umsetzungsstrategien? Wie können wir Schritt für Schritt den Betriebsablauf und die damit verbundene Lebensqualität optimieren und in Einklang bringen?

Moderation: Ernst Schwald, Bodensee Akademie

❖ **Ökologisierung der Landwirtschaft ist die Antwort auf unterschiedliche Anforderungen:**

- Die Forderung, den Hof und den Boden so zu bewirtschaften, dass er bei der Übergabe ökologisch mindestens gleich gut oder besser ist, wie er ihn übernommen hat.
- Die Forderung, verantwortungsvoll mit den natürlichen Ressourcen und dem Lebendigen umzugehen – dem Boden, den Pflanzen und den Tieren.
- Die Forderung, die Technik an die natürlichen Prozesse anzupassen, den Energie- und Düngereinsatz auf ein vernünftiges Maß zu bringen und die Regeln der Kreislaufwirtschaft zu beachten.
- Die Forderung nach gesunden gentechnikfreien Lebensmitteln (aus regionaler Herkunft) und nach der Breitschaft solche Lebensmittel auch durch einen höheren Preis wertzuschätzen.
- Die Forderung nach einer flächendeckend gepflegten Kulturlandschaft und einer bäuerlichen, existentiell gesicherten Landwirtschaft.
- Die zunächst noch unbestimmte Sehnsucht des Menschen nach dem Lebendigen, im Einklang mit der Natur zu leben, (wieder) Zeit zu haben, die Wunder der Natur zu entdecken. Die Lebensmittelwerbung ist voll mit diesen Botschaften und Bildern.

❖ **Die Menschen** – Bauer und Bäuerin, die PartnerInnen in der Lebensmittelwirtschaft und auch die Kunden – **tragen die Verantwortung, für das, was sie tun.** Jeder hat auch seine eigenen Gestaltungsmöglichkeiten – als Gestalter der Märkte, als Bürger/Bürgerin, als WählerIn usw.

❖ **Hilfreich für die Bewusstseinsbildung und für die Entscheidungssicherheit ist es, wenn ich weiß, auf welchen Fundamenten bzw. Werthaltungen ich stehe.**

Das darüber Reden und der gruppenübergreifende Dialog ermöglicht die innewohnenden Werthaltungen sichtbar zu machen und impulsieren die praktische Umsetzung – individuell und gemeinsam.

Für die konkrete Themenbearbeitung ist es ganz wichtig, diese Impulse zu artikulieren und von „unten nach oben“ zu tragen! LandwirtInnen zur Interessensvertretung, Kunden an die Lebensmittelwirtschaft, WählerInnen zu den gewählten Gremien bzw. MandatsträgerInnen.

❖ **Klare Forderung an Interessensvertretung und Politik:**

dafür zu sorgen, dass

- das für die Ökologisierung der Landwirtschaft erforderliche Wissen in den

landwirtschaftlichen Schulen und (kammereigenen) Weiterbildungseinrichtungen auch angeboten wird,

- desgleichen auch in den Beratungsdiensten der Landwirtschaftskammern,
- neue Kriterien für das landwirtschaftliche Förderwesen erarbeitet werden (ein Maßstab wäre z.B. der Energieverbrauch),
- das Wissen um den landwirtschaftlichen Wertschöpfungskreislauf, der den Wert gesunder Lebensmittel und bewusster Ernährung bereits den Kindern und Jugendlichen (an allen Schulen) vermittelt wird.
- Der Umgang mit Grund und Boden, die Art und Weise der Landbewirtschaftung sind nicht „nur“ Privatsache. Der verantwortungsvolle Umgang mit Grund und Boden, ressourcenschonende und sozialverträgliche Wirtschaftsweisen liegen auch zutiefst im Interesse des Gemeinwohls; ebenso der wesensgemäße Umgang mit Pflanzen und Tieren. (d.h. keine Patente auf Pflanzen und Tiere)
Im Interesse des Gemeinwohls ist es legitim und notwendig, entsprechende Rahmenbedingungen zu erlassen.

- ❖ **Bauern und Bäuerinnen helfen sich gegenseitig und nehmen die „Partnerinnen“ ihres Umfeldes wahr.** Dadurch entstehen Synergien und positive Entwicklungsspiralen.

Die Umstellung auf eine ökologisch orientierte Betriebsweise kann nicht einfach angeordnet werden. Es braucht die Kraft der erfolgreich umgesetzten Beispiele, es braucht den praxisorientierten Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Bewegen, was dabei zu gewinnen ist. Die Landwirte brauchen die Gewissheit, dass der neue Weg vom Betriebsablauf und von der Kosten-/Ertragsseite her machbar ist.

Im Grunde genommen ist die Ökologisierung der Landwirtschaft eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der jeder/jede Einzelne mithelfen kann und muss!

Dialogkreis 2 Die Rolle von Lebensmittelwirtschaft und Lebensmittelhandel als Partner der regionalen Wertschöpfung und als Mittler in der Bewusstseinsbildung

Lebensmittelverarbeitende Unternehmen, Lebensmittelgroß- und Einzelhandel, Erzeugergenossenschaften – Wer kann wo die effizientesten Beiträge leisten? Was brauchen wir voneinander?

Moderation: Gerhard Hock, Abt.Leiter im Amt für Landwirtschaft und Forsten Kempten

- ❖ **Enge Vernetzung – Aug in Aug**

Je besser die „personalisierte“ Vernetzung der einzelnen Wertschöpfungspartner gelingt, umso besser sind sie über die Bedürfnisse der einzelnen Partner informiert und erkennen sich selbst als Teil des Wertschöpfungsprozesses.

- ❖ zB Ausbildung zum Braumeister erfolgt z.T. in der Landwirtschaft

- ❖ Diese zwischenmenschlichen Begegnungen zwischen Erzeuger und Verarbeiter, das Wissen um die Anforderungen in der landwirtschaftlichen Produktion und dem Werdegang des Lebensmittels fördern die Wert-Schätzung der dahinter stehenden Arbeit.

Dieses Wissen brauchen wir in der gesamten Wertschöpfungskette. Erst dann sind entsprechende Preiszuordnungen möglich!

- ❖ **Echte, ehrliche Darstellung**
Es muss drin sein, was drauf steht! Kundenvertrauen ist ein hohes Gut. Regionale Marken im Lebensmittelbereich leben davon!
Die einzelnen Partner in der Wertschöpfungskette müssen sich aufeinander verlassen können.
- ❖ **Kommunikationswege (der Zukunft)**
Die modernen Kommunikationsmittel (derzeit: Facebook, Twitter, ..) müssen für die Belange der regionalen Marken genutzt und dürfen auf keinen Fall ignoriert werden. Unbedingtes Ziel: Die Zielgruppe mit den geeigneten Mitteln dort abholen, wo sie angesprochen werden kann.
- ❖ **Bedürfnisse der Konsumenten (der Zukunft)**
Trends wie vegetarische Ernährung könnten dem Vorhaben, mit regionale Produkte Wertschöpfung erzielen zu wollen, entgegen spielen.
Auch hier gilt: Aufpassen, diese Trends nicht ignorieren und Möglichkeiten finden, die zugunsten der Region zu nutzen.

Lebensmittelwirtschaft und Lebensmittelhandel als Mittler in der Bewusstseinsbildung

- ❖ **Wahrheit – Offenheit – Transparenz**
sind die absoluten Schlüssel für Aufbau und Ausbau des Kundenvertrauens
- ❖ **die vielschichtige Vermarktungsstrukturen für die Bewusstseinsbildung nutzen**
Beispiele:
 - 1.) in der Feneberg Produktlinie „von hier“ werden Landwirte eingesetzt/ geschult, die den Kunden für Informationen zur Verfügung stehen und die kommunizieren können, warum ihr Produkt wertvoll ist; sie sollen authentische Botschafter gesunder Lebensmittel aus der Region und der bäuerlichen Wertschöpfung sein.
 - 2.) In Schausennereien wird die Lebensmittelproduktion nachvollziehbar, erlebbar. Sensibilität für den Werdegang qualitativ hochwertige Lebensmittel entwickeln

Dialogkreis 3 Der sorgsame Umgang mit Lebensmitteln

Wie stärken wir die Kompetenzen in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Hauswirtschaft? Wie erreichen wir junge Menschen und (junge) Familien? Was lernen wir aus den vielen Pilotprojekten im Gesundheitsbereich? Welcher Forderungs- und Maßnahmenkatalog leitet sich daraus ab?

Moderation: Josef Kittinger, Leiter des Bildungshauses St. Arbogast

- ❖ **Synergien schaffen**
 - Hauswirtschaft
 - Landwirtschaft
 - Medizin (Gesundheit)
 - Umwelt
 - Schule
- ❖ **Kreislaufdenken**
- ❖ **Strukturelle Verankerung im Gesetz**

- ❖ **Wertschätzung/Honorierung**
- ❖ **Einbeziehung aller Beteiligten**
- ❖ **Entwicklung vom Projekt zur Gesamtstrategie**
- ❖ **Tun und erleben ermöglichen**
- ❖ **Thema „Ernährung“ nachhaltig unterrichten**
- ❖ **Kontinuität in allen Lebensphasen**

Dialogkreis 4 Neue Wege in der Vertragslandwirtschaft und der Versorgungssicherheit

Solidarische Land- und Lebensmittelwirtschaft, Ernährungssouveränität und Vorsorgewirtschaft – punktueller Hype oder zukunftssträchtiger Lösungsansatz?

Moderation: Simone König, Bodensee Akademie

- ❖ **Dialog zwischen Konsument und Produzent schaffen**
- ❖ **Boden gehört in die Hand derer die anbauen**
- ❖ **Boden nachhaltig bebauen**
- ❖ **Unterstützung der Landwirte durch die Kommunen, damit sie ihrer Produktion nachkommen können**
- ❖ **Mutig neue Wege beschreiten (Landwirtschaft, Versorgung, Vertrieb)**
- ❖ **50% des Bodens ist in Besitz von Nicht-Landwirten, er sollte für Versorgung zur Verfügung stehen**
- ❖ **Bewusstseinsbildung – Filmreihe**
- ❖ **Freiräume schaffen (finanzielle, zeitliche)**
- ❖ **Geld durch Patenschaften (bringt Freistellung)**
- ❖ **Kooperation – Vernetzung zwischen Initiativen**
- ❖ **Sicherung von Saatgut im Land**
 - Früher wurden 50% der Kosten für Kartoffelsaatgut übernommen, damit Vorräte da sind.
- ❖ **Besserer Informationsaustausch untereinander**
- ❖ **Verein Bodenfreiheit**
- ❖ **Ländle Gemüsebox als positives Beispiel**

Dialogkreis 5 Strategien zur Stärkung der standortangepassten Saatgutzüchtung und zur Sicherung der regionalen Verfügbarkeit von Pflanzen

Was können die einzelnen Partner der Wertschöpfungskette unternehmen – Landwirtschaftsbetrieb, Lebens- und Futtermittelhandel, Saatgutunternehmen, Politik, ... und die KäuferInnen von Lebensmitteln? Worin bestehen die tauglichen Antworten auf die neuen Techniken der Saatgutindustrie, zB. CMS-Hybriden?

Moderation: Gerda Schmid, Dialogbegleiterin Bregenz

- ❖ **Saatgut als Allgemeingut**
- ❖ **Große Arten- und Sortenvielfalt (internationaler Austausch)**
- ❖ **Keine Patentierung**
- ❖ **Regionale Wertschöpfungsstrukturen**
 - Züchtung, Vermehrung, Anbau, Verarbeitung, Handel, Konsument
 - Partizipative Züchtung
- ❖ **Inhaltsstoffe als Zuchtziel**
- ❖ **Züchtung für Mischkulturen**
- ❖ **offen abblühende Sorten**
- ❖ **ex-situ und dezentrale in-situ Erhaltung, Verbesserung, Nutzung als permanente Aufgabe**
- ❖ **Bewusstseinsbildung (Ladner, Konsument)**
- ❖ **Finanzierung via Wertschöpfungskette, via öffentlicher Gelder statt GVO-Forschung**
- ❖ **Lobbying**
- ❖ **Vernetzung**

Dialogkreis 6 Versorgungsstrategien mit gentechnikfreien (europäischen) Futtermitteln

Welche Erfahrungen haben „wir“ bei der Umstellung auf die gentechnikfreie Fütterung bei Milch, Fleisch und Eiern gemacht? Wie sicher ist die Versorgung mit gentechnikfreien Import-Futtermitteln? Welche Chancen bietet die Produktion heimischer Eiweißfuttermittel an? Welche Dienstleistungen benötigen Landwirte bei der Umstellung auf gentechnikfreie Futtermittel?

Moderation: Christian Schiebel, Landratsamt Sonthofen – LK Oberallgäu

Zu diesem Dialogkreis fanden sich Menschen aus der landwirtschaftlichen Praxis, der landwirtschaftlichen Ausbildung und Beratung sowie Vertreter von Futtermittelhandel und –herstellung aus verschiedenen Bodenseeanrainerländern ein. In sachlicher und wertschätzender Weise wurden insbesondere Chancen und Herausforderungen in Zusammenhang mit dem Projekt „Donau-Soja“ diskutiert.

Von Seite des Futtermittelhandels wird hier durchaus eine Chance gesehen, mittelfristig eine Alternative zu Überseeimporten für die Landwirte anbieten zu können. Es wurde jedoch auch darauf verwiesen, dass es auch bei Donau-Soja darauf ankommt, eine nachhaltige Erzeugung zu gewährleisten, gentechnikfrei und z. B. die Basler Kriterien erfüllend. Nicht außer Acht gelassen wurde in der Diskussion, dass auch über weitere Maßnahmen wie die Optimierung der Grundfuttererzeugung auf den landwirtschaftlichen Betrieben, den Ersatz durch heimische Eiweißträger sowie durch andere Maßstäbe der Leistungsbewertung großes Potential für die Einsparung von Soja aus Übersee bestehen.

Das Konzept der „Bayerischen Eiweißfuttermittelstrategie“ setzt hier auf sehr vielen verschiedenen Ebenen die Hebel an, um in Summe möglichst große Wirkung zu erzielen.

Man war sich darüber einig, dass die Beratungsinformationen praxisgerecht für die Landwirte zur Verfügung gestellt werden müssen, z. B. durch anerkannte Praktiker, die auf Ihren Betrieben Teilaspekte der Eiweißfuttermittelstrategie sehr erfolgreich umgesetzt haben und den Berufskollegen dies auch in der Praxis veranschaulichen können.

❖ **Eiweißstrategien/Soja**

- Kein Soja beim Rind
- Bei Monogaster nicht verzichtbar
- Soja als direktes Lebensmittel für Menschen

❖ **Eiweißversorgung verbessern**

- Vielzahl betrieblicher Maßnahmen möglich (Grünlandverbesserung, Fütterungsmanagement etc.)
- Sojabezug, nachhaltig aus Europa und Südamerika
- Verstärkte Zusammenarbeit in EU dringend nötig (Züchtung)

❖ **Mehrwert von GVO-Freiheit dringend besser den Kunden vermitteln**

Die Diskussion machte zudem einmal mehr deutlich, wie durch das gegenseitige Lernen aus Erfahrungen anderer Länder, die unterschiedlichen Blickwinkel der beteiligten Akteure ein besseres gegenseitiges Verstehen und ein echter Wissenszuwachs entsteht.

Wie geht es weiter?

Die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen, ReferentInnen und Mitveranstalter zeigen, dass der Aufbau und die Ausrichtung der Konferenz stimmig sind. Auch die thematische Dreiteilung – 1. aktuelle Entwicklungen rund um die Agrogentechnik, 2. zukunftsweisende Antworten aus der nachhaltigen Land- und Lebensmittelwirtschaft in Form von Impulsbeiträgen und Praxisbeispielen sowie 3. die gemeinsamen Gespräche und die Dialogkreise zur konkreten Umsetzung, hat sich bewährt.

Die große Herausforderung liegt nun in der weiteren Umsetzung – und zwar in allen Ländern um den Bodensee! Wer sieht, was in den vorgestellten Praxisbeispielen bereits umgesetzt worden ist und welches Know-how hier auch mit den dahinter stehenden Institutionen und Unternehmen zur Verfügung steht, der kann sich eigentlich nur wünschen, dass sich Viele dafür interessieren und davon Nutzen ziehen können.

Seitens der Bodensee Akademie und der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion werden wir folgende Schritte setzen:

1. Erstellen der Tagungsdokumentation; sie wird zusammen mit den Tondokumenten und den Folien der Präsentationen Mitte Dezember auf die Homepage der Initiative gestellt: www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org
2. Wir werden im Jänner im Kreis der tragenden PartnerInnen der Initiative (samt VertreterInnen der LK Vorarlberg, dem Bayerischen Bauernverband, ...) die Frage der weiteren Vorgehensweise erörtern.
Die Konferenz ist ja eher eine Veranstaltung für multiplizierende PartnerInnen. Die flächendeckende Umsetzung müssen primär die dafür verantwortlichen Interessensvertretungen mit ihren Bildungs- und Beratungseinrichtungen bewerkstelligen, bzw. entsprechende Aufträge erteilen.
3. Wir werden im Anschluss an dieses Treffen den weiteren Weg und die Aktivitäten der bodenseeweiten Gemeinschaftsinitiative festlegen. Wie die Konferenz gezeigt hat, bedürfen die Entwicklungen in der Agrogentechnik nach wie vor der wachen Aufmerksamkeit der Zivilgesellschaft. Gleichzeitig gilt es, konsequent den Weg der Natur orientierten Land- und Lebensmittelwirtschaft zu unterstützen.
Als freies Bündnis von Menschen und Organisationen aus Zivilgesellschaft, Landwirtschaft, Wirtschaft, Bildung, Kultur und Politik hat die Initiative viele Zugänge in die Gesellschaft und kann die Umsetzungsprozesse auf vielen Ebenen unterstützen.

Dank und Abschluss

Die schönsten Früchte solcher Veranstaltungen erwachsen, wenn die TeilnehmerInnen aus den Beiträgen und Begegnungen einen persönlichen Nutzen gewinnen, wenn sie Anregungen und Hilfen für ihren eigenen Weg erhalten. Und zweitens, wenn insgesamt der Eindruck entsteht, ja in diesen 2 Tagen haben wir etwas Sinnvolles bewegt, wenn der Einzelne sich auch als Teil eines größeren Ganzen erleben kann und er dieses Feuer, diesen Geist nach Hause tragen und in seinem Lebensumfeld einbringen kann. Wie die Rückmeldungen zeigen, scheint dies bei Vielen so zu sein. Wie schön!

In diesem Sinne wünschen wir allen Beteiligten einen guten, lange anhaltenden Nachklang der Konferenz und viel Erfolg bei der weiteren Umsetzung – bei sich zu Hause, regional und länderübergreifend.

Einen herzlichen Dank an alle TeilnehmerInnen, ReferentInnen und Mitveranstalter für ihr Mitbewegen und ihren Beitrag zum guten Gelingen der Konferenz!

14. Dez. 2012

Dr. Ing. Agr. Michael Götz, freier Agrarjournalist; Dipl.-Ing. Tanja Pitter, Abteilung Landwirtschaft, Amt der Vorarlberger Landesregierung; Dipl. Ing. Simone König und Dipl. Ing. Ernst Schwald von der Bodensee Akademie.